

kann auch kaum sagen, daß er durch ein besonderes Wissen belastet gewesen wäre, er hat vielmehr, nach einer kurzen Phase naturalistischer und surrealer Versuche, mit einer formalen Analyse des menschlichen Kopfes angesetzt und ist erst durch diese Analyse — das scheint mir wesentlich — zu einer Philosophie gekommen, die Kreuz und Kugel verbinden möchte und in manchem an das Denken Hegels erinnert. In der Analyse des Kopfes zeigten sich zuerst Kreiszusammenhänge, später Zylinder und Kuben, geometrische Formen mit vegetativem Ausdruck. Der Kopf schloß sich immer mehr zu, bis er überhaupt verschwand. Dieses Sichzuschließen zur nichtdifferenzierten Kugel, bedingt durch die einseitige Vorherrschaft der Symmetrie, diese relative Ausdruckslosigkeit, die mangelnde Spannung im Werk war die eigentliche Gefahr seines Schaffens. Es fehlte, wenn man so sagen darf, das Kreuz.

Durch die formale Analyse entstanden gleichzeitig jene punkthaften Einheiten, die für seine Arbeit seither charakteristisch sind. Aus der geschlossenen Kugel, dem Nichts der Spannungslosigkeit, begann sich wieder der Kopf zu entfalten, der jetzt, eben durch diese Formen, magisch anspricht, an indische, freilich auch an frühchristliche Kunst erinnernd. Die Einheiten bilden einerseits Gestalten (Mundpartie, Auge, Tierhaftes etc.) — Hartlauer spricht von Zellen, vom Urphänomen der Zelle —, können aber andererseits durch Zerlegung selber zu Gestalten werden (Paradoxie der Unendlichkeit!). Die Grundstruktur der „Zelle“ ist das Quadrat (die „Vier“): ein auf die Spitze gestelltes Quadrat auf ein anderes gelegt. Dadurch entsteht ein Achteck mit der Tendenz zum Kreis (bzw. zur Kugel), gleichzeitig aber auch Dreiecke (die „Drei“). Wesentlich ist, daß in den größeren Gestalten dieselbe Gesetzmäßigkeit walte wie in den kleineren oder kleinsten, wie potenziell auch in der punkthaften Einheit, wodurch die uralte spekulative Identität von Mikro- und Makrokosmos neu anklingt. Leitfaden bleibt der Kopf, der von den verschiedensten Ansichten her sich als Antlitz zeigt. Dieselben Einheiten (z. B. vier Punkte, quadratisch angeordnet, im Zentrum ein Kreuz) haben je nach ihrem Ort im symbolischen Raum (oben, unten, links, rechts), der den Standort des Betrachters einschließt, unterschiedliche Bedeutungen. Dadurch erscheinen verschiedene Gestalten. So z. B. zeigen die Augen oben das menschliche Antlitz, die Augen im Quadrat unten sprechen hingegen tierhaft an.

Die geometrische Struktur der „Zelle“ — die ineinandergeschachtelten Quadrate — läßt sich am reinsten in der Fläche darstellen. Dies scheint mir der

Grund, warum Hartlauer 1957 begonnen hat, mit Platten zu arbeiten (Relief) und notwendigerweise zur Zeichnung (auf Rasterpapier!) geführt wurde, nachdem er fast zehn Jahre hindurch nicht mehr gezeichnet hatte¹). Die Platten bzw. Zeichnungen sprechen dieselbe Sprache wie die Kopfplastik, nur daß sie naturgemäß „abstrakter“ sind und so an den Aufnehmenden höhere Anforderungen stellen. Ihr Vorteil freilich ist, daß sie die formalen Probleme deutlicher aufgeben und so auch eine einsichtiger Lösung ermöglichen. Kunst wird hier wieder zur Forschung. Die Sprache bleibt dieselbe: Der schöpferische Prozeß des Kreuzes ergibt Punkte, die Gestalten bilden, und tendiert durch seine adäquate Ausführung über das Achteck zum differenzierten Kreis, in dem alles aufgehoben ist.

Das entscheidende Problem Hartlauer und seines Werkes ist die alte Frage der Philosophie, oder sagen wir lieber des Menschen, nach den Gründen und Folgen der Individuation, die als Abfall vom Ganzen, vom Absoluten, als Urschuld empfunden wird, freilich auch als notwendige Trennung, Verselbständigung: die Tragödie der Menschwerdung. Der ursprüngliche Zustand des paradiesischen Eingebettenseins ist nach der spannungsgeladenen Differenzierung weder erstrebenswert noch erreichbar — gesetzt, daß man die sinnenfällige Realität nicht zum täuschenden Schein verflüchtigt. Eine Kunst, die einen solchen Zustand versinnbildlichen wollte, müßte zu einem gestaltlosen Werk führen, zu einer *contradictio in adjecto*. Hartlauer hat diese Versuchung durchgemacht und seine Sprache gefunden: Worauf es ankommt, ist, sich in neuer Weise ins Ganze zu fügen, die verfestigten Gegensätze zu überwinden, Kontakt zu bekommen mit den Dingen, die Entfremdung aufzuheben, nicht sie rückgängig zu machen. So soll der einzelne aufgehoben sein im Ganzen wie die Punkteinheit in der Zelle, nicht unterjocht oder gar ausgelöscht, sondern auf seinem Platz, mit seiner Funktion und Bedeutung. Ob das mehr ist als ein Wunsch, ist angesichts von Kunst nicht sehr entscheidend. Ob Hartlauer seine Aussage bereits endgültig, d. h. so formuliert hat, wie es möglich wäre, bleibt offen.

Das Bedenken liegt nahe, die philosophische Deutung sei in das Werk hineingetragen worden. Ein solches Bedenken läßt sich schwerlich durch handfeste Argumente zerstreuen. Mir will scheinen, daß das Werk selber so spricht. Allerdings nicht zu einem flüchtigen Betrachter, dem es dekorativ vorkommen mag. Es fordert die Meditation: nicht das Hineindeuten, aber das Hineinschauen. Dies zu erleichtern, ist der Zweck des Kommentars.

Wiederabdruck aus „Das Kunstwerk“ 12/XV, 1962, mit freundlicher Genehmigung des Agis Verlages, Baden-Baden

